

des Nehrungskurischen werde, so hofft er, weiteres Licht in die sprachlichen Verwandtschaftsverhältnisse bringen. Anmerkungen und eine gute Literaturzusammenstellung sind dieser Einführung beigegeben.

Der Band ist recht geschmackvoll als Heft 13 der Schriftenreihe Nordost-Archiv im Ulrich Camen-Verlag Berlin herausgebracht worden. Erschwert wird die Benutzung dieses Wörterbuchs leider durch den zu kleinen Druck, von dem man bei Fortsetzung der Reihe unbedingt abgehen sollte. Beigegeben ist dem Band in einer Rückentasche am Schluß eine handgefaltete Bildkarte „Rund um das Kurische Haff“, die sich größtmäßig schlecht einfügt und die in ihrer sehr volkstümlichen Gestaltung besser in den geplanten zweiten Band mit kurisch-deutschen Texten über das Fischerleben auf der Kurischen Nehrung hineinpassen würde als in dieses wissenschaftliche Wörterbuch.

Kiel

Erhard Riemann

Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Band 34. 1976. I. A. des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte hrsg. von Joseph Gottschalk. August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1976. VII, 219 S., 5 Taf. mit 24 Abb.

In seinem Aufsatz „Zum romanischen Dom des Breslauer Bischofs Walter († 1169)“ (S. 1—19) kommt Ewald Walter zu dem Ergebnis, daß diese Kathedrale „keinen Westchor, sondern nur einen Ostchor“ besaß (S. 18). Winfried Irgang, der den 1978 erschienenen zweiten Band des „Schlesischen Urkundenbuches“ bearbeitet hat, untersucht „Die Statuten der Breslauer Synode vom 10. Oktober 1248“ (S. 21—30), die „nicht nur für die Kirchengeschichte“ Schlesiens, „sondern auch für die allgemeine Geschichte von bemerkenswertem Interesse sind“ (S. 21). Walter Baum und Joseph Gottschalk haben „Medaillen auf Kardinal Bertram († 1945) und auf 12 schlesische Priester († 1582—1955)“ zusammengestellt (S. 41—57, übrigens mit 23 und nicht mit 13 Abbildungen, wie in der Überschrift angegeben). Es ist immerhin erwähnenswert, daß zu Ehren des letzten deutschen Breslauer Bischofs trotz seines langen Pontifikats (1914—45) erst 1973, also 18 Jahre nach seinem Tod, eine Medaille geprägt worden ist. Von den (weiteren) zwölf Geistlichen sind Weihbischof Anton Ferdinand von Rothkirch, der Bienenvater Johannes Dzierzon, der Reichstagsabgeordnete Carl Ulitzka¹ und der Benediktiner Nikolaus von Lutterotti die bekanntesten.

Willi Henkel bringt eine Biographie des in Falkenberg/OS geborenen Jesuitenmissionars Florian Bahr (1706—71), der auch als Musiker am Hof in Peking wirkte (S. 59—91). Aus dem von Hans-Ludwig Abmeier zusammengestellten Verzeichnis der Veröffentlichungen Joseph Wittigs (S. 93—122) geht die große Schaffenskraft und Vielseitigkeit dieses schlesischen Priesters und Volksschriftstellers hervor, der 1926 wegen einiger seiner Schriften exkommuniziert, 1946 aber wieder in die Kirche aufgenommen wurde.

Walter Dürig, der anerkannte Angelus-Silesius-Experte, kommentiert zwei bisher unbekannte Briefe des Johannes Scheffler an den damaligen Rektor des Breslauer Jesuitenkollegs, Augustin Gainitius (S. 123—132). Unter der Über-

1) Die jüngste, dort nicht genannte, aber durchaus erwähnenswerte Biographie Ulitzkas stammt von Hans-Ludwig Abmeier, in: Schlesien 19 (1974), S. 21—30.

schrift „Zur Situation der Breslauer Katholisch-Theologischen Fakultät unter Fürstbischof Heinrich Förster“ (S. 133—170) veröffentlicht und kommentiert Hubert Schiel 19 Briefe Joseph Reisackers an Franz Xaver Kraus aus den Jahren 1871—81. Reisacker, der damalige Direktor des berühmten Matthiasgymnasiums, war mit den kirchlichen Verhältnissen in Breslau bestens vertraut, so daß seine Briefe interessante Einblicke in den damals sehr beklagenswerten Zustand der Fakultät sowie ganz allgemein in die Auswirkungen des unglückseligen Kulturkampfes geben.

Miszellen steuern bei: Ewald Walter mit „Professor Sophronius Clasen O. F. M. zur Autorschaft der *Legenda maior* und *Legenda minor* de beata Hedwigi“ (S. 171—173), Beda Franz Menzel mit „Das Kloster Wahlstatt nach dem Siebenjährigen Krieg“ (S. 175—180), Gabriel Adriányi mit „Augustin Theiners Besuch beim Primas von Ungarn im Jahre 1871“ (S. 181—186), Heinrich Appelt mit „Leo Santifaller († 1974) und die schlesische Kirchengeschichte“ (S. 187—191) sowie Alfred Sabisch (†) mit „Neue Folgen zum Gesamtkatalog der Bestände des Erzbischöflichen Diözesanarchivs in Breslau (1973 und 1974)“ (S. 193—194). Bernhard Stasiewski rezensiert „Eine neue Kirchengeschichte Polens“ (S. 195—200).²

Neben den Mitteilungen (S. 201—205) und dem Orts-, dem Personen- und dem Sachregister (S. 211—219) darf wieder die lobenswerte „Zusammenfassung der Ergebnisse in polnischer Sprache“ (S. 205—210) erwähnt werden, ein Entgegenkommen gegenüber den polnischen Historikern, wie es unter den deutschen Periodica wohl nur noch in der „Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands“ zu finden ist.

Dieser Band ist Dr. Alfred Sabisch zu dessen 70. Geburtstag gewidmet (S. VII). Der rührige Kirchenhistoriker, der 1948—60 als Archivar und Deutshenseelsorger in Breslau lebte und die dortigen Nachkriegsverhältnisse so gut wie kaum ein anderer kannte, ist am 3. März 1977 in Bochum gestorben.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

2) *Historia Kościoła w Polsce*. Redaktorzy Bolesław Kumor, Zdzisław Ober-tyński, Posen, Warschau 1974.

Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Band 36. 1978. I. A. des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte hrsg. von Joachim Köhler. August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1978. XI, 300 S., 4 Abb.

Ewald Walter gelangt in seiner Untersuchung „Der namentlich nicht genannte Herzog von Polen im ersten Buch der *Libri VIII Miraculorum* des Caesarius von Heisterbach“ (S. 1—32) zu der „Annahme“, daß es sich bei jenem polnischen Fürsten um Konrad von Masowien († 1247) handelt (S. 31). Gabriel Adriányi, Joseph Gottschalk und Stanislaus Świdziński beschäftigen sich mit „Herzog Ladislaus von Oppeln († 1401) und der Gründung der Paulinerklöster Tschenstochau in Polen und Wiese bei Oberglogau/Oberschlesien“ (S. 33—77) und fügen, was der Überschrift zufolge nicht zu erwarten ist, ein Kapitel über „Die Wallfahrten der Schlesier nach Tschenstochau“ (S. 71—77) an. Leonhard Radler bringt „Beiträge zur Geschichte der Grüssauer Klosterdörfer Kallendorf und Eckersdorf“ (S. 79—97). Unter der zeitlich nicht klar genug abgegrenzten Überschrift „Die Grüssauer Zisterzienser vor und nach der Säkularisation 1810“ (S. 99—130) geht Ambrosius Rose der Frage nach, wo die